

Jan

41

Jul. 11/13

Eine Prostituierte ist ermordet worden

Journalisten führen den Leichnam zum Galgen. Nachrichten bestätigen das Todesurteil und vollstrecken es noch einmal für das peinliche Gericht der Moral. »A Hur war's!« begründen die einen, »Gegenstand!« sagen die andern, aber alle halten das, was eine angestellt hat, bevor sie ermordet wurde, für den Tatbestand. Der Raubmörder kam und verschwand, er blieb anonym wie die Sittenrichter; die Leiche hat man. Kein Fall, mit dem sich viel Ehre aufheben läßt. Daß das ethische Hochgefühl sich von so dürftigem Anlaß regen lassen muß, vermehrt nur die Schuld der Ermordeten. Aber hierzuland, wo bescheidene Verhältnisse herrschen, wo die Liebesheldinnen Zimmer vermieten müssen und in den Hotels keine Gräfinnen ermordet werden, muß man vorlieb nehmen.

an Mann

Auch der Widerpart der sittlichen Autorität muß vorlieb nehmen. Sieht er, wie ein Straßenmädchen tot oder lebendig der Moral genügt, zum Bürgerkrieg gegen das Geschlecht zu hetzen, so muß er in jener die beleidigte Ehre der Natur beschirmen. Nicht ob der Fall des Problems würdig sei, hat er zu prüfen, wenn die Lüge prinzipiell wird. Nicht ob sie erotische Werte trifft, an denen Künstler sich entzünden, oder nur an denen Bürger sich befriedigen können; ob sie eine Andacht oder ein Vergnügen stört. Nicht untersuchen darf er, ob die Institution — die schließlich genug leistet, wenn sie der Gesellschaft ihre nützlichsten Mitglieder stellt und dem Staat seine besten Steuerzahler — Spielraum läßt für die Persönlichkeit. Nicht Qualität ist abzuschätzen, wenn das äußere Ansehn dem Haß genügt, die Liebe zu ersticken. Der wählt sein Beispiel gleichwohl mit Bedacht. Er holt es von der Straße, weil überall sonst die Angelegenheiten der Wollust mit den Angelegenheiten der Gesellschaft so verfilzt sind, daß er, ohne anzustoßen, nicht sagen könnte, was er auf dem Herzen hat. Die Geringste ist ihm

1/24.

eben recht. Nur dort wo die Lüge die äußerste Freiheit mit dem äußersten Zwang gestraft hat, erfrecht sie sich der Rüge; nur unter dem Vorwand, etwas gegen die Prostitution zu sagen, ~~traut~~ ^{traut} sie sich gegen die Natur. Darum muß jeder Anlaß, der den Kannibalen der Kultur genügt, dem Unmenschensfresser willkommen sein. Auch vermag die Prostitution schon als Extrem dessen, was die gute Gesellschaft verabscheut, zu einer Debatte zu helfen, in der man die Moral beim Wort nimmt. Beim Wort Prostitution, mit dem der männliche Geschlechtsneid eine Fähigkeit schmät, die ihm versagt ist. Weil eine Handlung, die die Natur das andere Geschlecht ohne Verlust an Wert und Kraft vollziehen läßt, die Preisgabe der Männlichkeit bedeutet, weil hier innerhalb einer begrenzten Lust nichts ohne ethische Haftung geschieht und dort Lizenz herrscht, hat sich die Konvention, die nur ein Ausgleich der Sitte mit der Geilheit ist, zu einer schamlosen Begriffsvertauschung verstanden. Man glaubt zu schwächen und man wird geschwächt. Man stellt die Frau, der die Schöpfung den Ichdefekt versüßt hat und in der jedes Minus lustbefangen ist, unter sittliche Verantwortung, und spricht den Mann, der nur den Lustdefekt spürt und nicht den Ersatz durch Persönlichkeit, frei. Der Bürger rächt sich an der Natur, die ihm etwas vorenthalten hat, durch Verachtung und nennt das, was ihn prostituieren würde, am Weibe Prostitution. Er schmät und sagt »Geschöpf«: er hat sich nach der Schöpfung selbstständig gemacht, er steht auf eigenen Füßen. Er hat sich Instinkte verschafft, die ihn überall dort sich abkehren lassen, wo er das Ebenbild Gottes wittert. Er selbst ist mehr, er ist die unbeglaubigte Kopie. Nimmt man dazu, daß auch Individuen, denen die geistig-sittliche Entschädigung für den Vorzug des Weibes nicht zuteil wurde und die innerhalb der physiologischen Grenzen prostituierbar sind, nicht anders über die Frauen denken, die immer im Einklang mit ihrem Gebot bleibt, so kann man ermessen, aus

wagt

indif

+

welch

3

welchem Labyrinth des Irrsinns und aus welchen Abgründen der Verworfenheit die sittenrichterliche Entscheidung hienieden bezogen wird. Verkündet von den Bütteln der Freiheit, von den Zuschreibern der öffentlichen Meinung, den Zuhältern jener Prostituierten, an der ein Mord zur gottgefälligen Handlung wird. Von den Prostituierten des Geistes, ~~denen ich in die Gefahr ihrer Terminologie folgen muß, durch die beiden Teilen Unrecht geschehen könnte.~~ Sowenig nämlich wie dem Weibe die Verfügung über Leib und Lust, so wenig sollte jenen ungehemmten Männern, die ihr Geschlecht nicht anders nutzbar machen können, die Verfügung über Geist und Sprache als »Prostitution« verübelt werden. Gleichwohl weist ein augenfälliger Unterschied auf eine höhere Berechtigung hin, das Wort von den Freudenmädchen auf Geschöpfe abzuwälzen, die öffentlich meinen, jedem fremden Wunsch zuliebe schreiben können und durch Anmut oft noch unter den Strich gesunken sind. Denn während das Wort bei den Frauen eine allgemeine und nur durch die zivilisatorischen Mächte, durch Lüge und Hysterie verdrängt. Fähigkeit des Geschlechts verfehlt, trifft es hier eben jenen Verrat, den die zerstörenden Kräfte der Zivilisation an der männlichen Natur begehen. Vollends wird sich die Bezeichnung dann empfehlen, wenn man es den Journalisten, die zwei Wochen lang von Prostituierten sprechen, vom Gesicht ablesen kann, daß sie nur aus Anstand ein anderes Wort unterdrücken, und wenn man weiß, daß es ein hurischer Grundzug ist, das, was man selbst ist, der andern zum Vorwurf zu machen und kein ärgeres Schimpfwort zu kennen als den eigenen Beruf.

Selbst

von der
Folge
Anfang

Der Raubmörder, dem also allgemein nachgetragen wird, daß er sich in schlechter Gesellschaft bewegt hat, soll dem Hotelstubenmädchen zugerufen haben: »Sie, das Frauenzimmer lassen Sie noch schlafen. Sie hat sich von innen abgesperrt. Ich komme zum Frühstück wieder!« Man weiß zwar nicht

4

ganz sicher, ob er sich so ausgedrückt hat, aber man nimmt es gern an. Wie sollte sich denn ein Raubmörder über so eine ausdrücken? Das ‚Extrablatt‘, das den Raubmördern einen kultivierteren Ton einräumt, weil sie eben das ‚Extrablatt‘ gelesen haben, läßt ihn sagen: »Lassen Sie das Fräulein noch schlafen. Sie hat sich eingesperrt; ich komme zum zweiten Frühstück wieder zurück!« Aber der Redakteur läßt sich selbst umso ärger gehen und bringt vor Bild und Text, zweimal, den Titel: »Ein Frauenzimmer erdrosselt aufgefunden. — Der Täter flüchtig.« Das ist eine Anomalie. Wenn die Mörder ihre Lebensart dem ‚Extrablatt‘ verdanken, so darf es ihnen nicht wieder mit schlechtem Beispiel vorgehen. Es darf sie nicht dazu verleiten, eine Frau, die man in einem Hotelzimmer erdrosseln kann, darum gleich ein Frauenzimmer zu nennen. Das ‚Extrablatt‘ interviewt sterbende Kinder, aber obgleich es darin von ermordeten Frauen im Stich gelassen wird, so verdankt es ihnen doch Aufschriften wie:

- Die »Schmidt-Mizzi« und ihr Mörder. — Zimmer Nr. 18.
- Das Trinkgeld. — »Ich komme zum zweiten Frühstück wieder!«
- Ein fester Schlaf. — Das brennende Licht.
- Ermordet! — Die polizeiliche Untersuchung.
- Ohne jeden Kampf. — Ein tückischer Überfall.
- Die Beute des Täters. — Zeugeneinvernahme auf dem Tatorte.
- Eine Visitkarte.
- Das Opfer des Verbrechens. — Das Vermögen in der Bank.
- Die Ergreiferprämie. — Die Personsbeschreibung des Täters.
- Eine Bißwunde an der Hand der Ermordeten.
- Die Ermordete.
- Unser Bild.

Das ist doch auch etwas wert. Für andere Blätter bleibt kaum mehr etwas übrig, sie können einer Leiche, der ein anonymer Raubmörder den Schmuck geraubt hat, nur wegnehmen, was an Sensation noch da ist. Die ‚Allgemeine Zeitung‘ zum Beispiel, die im Gegensatz zur Mizzi Schmidt nicht zeitweise von einem Offizier, sondern ständig vom Minister des Äußern ausgehalten wird, begnügt sich mit bitterer Verachtung/ Sie nennt den Prostituiertenmord »das scheußlichste aller Verbrechen«, aber natürlich

Handwritten note:
 Nachher ... der die ... gemacht hat, ... der ...
 die ... , aber ...
 (im ...)

6

bewußtheit. Denn einer Prostituierten ist noch nie nachgewiesen worden, daß sie einen Gründungsschwindler, den sie schließlich doch erhört hat, ursprünglich angreifen und sich dadurch teurer machen wollte, während in der ‚Sonn- und Montagszeitung‘ einmal der Titel »Goldminenschwindel« über einer sympathischen Würdigung der Aktiengesellschaft »Fortuna« irrtümlich stehen geblieben ist. Der Unterschied dürfte im allgemeinen wohl darin zu suchen sein, daß Prostituierte für Geld Gunst erweisen, aber ohne Geld sich passiv verhalten, während Journalisten, die gleichfalls für Geld Gunst erweisen, sich damit zugleich auch die Ungunst abkaufen lassen, die sie ohne Geld erweisen könnten. Daß es ein Unterschied zugunsten der leiblichen Prostitution ist, liegt auf der Hand, da die Gunst der öffentlichen Mädchen nur im Privatleben dessen wirkt, dem sie erwiesen wird, und zumeist eine Wohltat für den Empfänger bleibt, während die Gunst der öffentlichen Herren eine öffentliche Angelegenheit ist und die Wohltat für den Empfänger immer zugleich auch eine Gefahr für das Publikum bedeutet. Man könnte einwenden, daß auch im andern Fall die private Wohltat zu einer öffentlichen Gefahr, zwar nicht zu einer wirtschaftlichen, jedoch zu einer sanitären werden kann. Aber dieser Einwand wäre darum unberechtigt, weil die Verbreitung einer solchen Gefahr fast nie wissentlich erfolgt und vor allem nicht durch die Prostitution, sondern durch den Geschlechtsverkehr bewirkt wird, von dem niemand behaupten wird, daß er als solcher verpönt sei, während ~~der~~ Journalistik ^{mm} nicht nur durch das Schreiben als solches, sondern auch durch die Käuflichkeit Schaden stiftet. Bedenkt man dazu, daß die Korruption sich zumeist in der Unterlassung des Schreibens betätigt, während die Prostitution nur um der Ausübung willen, nie aber um der Enthaltung willen getädelt wird, so kann kein Zweifel bestehen, welchem Betrieb vom strengsten sittlichen Standpunkt der Vorzug zu geben wäre. Darum ist der

Hochmut gegen die Prostitution, zumal bei Redakteuren, die gewerbsmäßig viel mit Aktiengesellschaften verkehren, vorweg als durchsichtiges Manöver abzuweisen. Die ‚Zeit‘, eine Solide, die gleich im Anfang ihrer Laufbahn zu einem Kohlenbaron aufs Zimmer ging und von da an unter meiner sittenpolizeilichen Kontrolle stand, schreibt einen witzigen Bericht über das Begräbnis der Marie Schmidt, die »sozusagen ‚im Dienst‘« gestorben sei und der darum »die Ehrlosen, die Verfehmten«, »diese Dinger«, »wie eine stille Organisation der Schande«, das Geleite gegeben hätten. Es ist unbestreitbar, daß Korpsegeist und das Gefühl der Kameradschaft bei der Prostitution stärker entwickelt sind als bei der Korruption. Ein Freudenmädchen gönnt der andern neidloser eine Wurzen als eine Zeitung der andern die Annonce eines Freudenmädchens. So eine freut sich nicht, wenn die Kollegin »geblitzt« wird, wohl aber so eine, wenn der Kollegin ein Grubenhund widerfährt. Eine Solidarität der Zeitungen gibt sich nur vor der Gemeinheit, die eine der ihren begehrt, zu erkennen, nicht gegenüber dem Unglück, das einer von ihnen zugestoßen ist. Wenn dereinst die ‚Zeit‘ eingeht, so wird die Trauer der Kollegenschaft sich mit den Kundgebungen zum Fall der Marie Schmidt auch nicht annähernd vergleichen lassen. Denn während hier, wie die ‚Zeit‘ höhnt, »die ganze Zunft von der Möglichkeit ähnlichen Schicksals bedrückt ist«, wäre sie im Fall der ‚Zeit‘ nur eine Schmutzkonkurrentin los, und auch von einer Teilnahme des Publikums wäre kaum etwas zu bemerken. Und allzu stürmisch dürfte selbst die Wehklage der Mitarbeiter eines Etablissements nicht ausarten, aus dem lange vor dem Fall Riehl herzerreißende Notschreie über Ausbeutung in die Öffentlichkeit gedrungen sind. Man sieht, Zeitungen tun in keinem Falle gut, sich irgendwie in die Vergleichsnähe eines Betriebs zu bringen, der es in allen Beziehungen mit ihnen aufnehmen kann. Die traurige Verwahrlosung im Journalbetrieb, das glänzende Elend verlorener

lungen

8

Talente, die in der Redaktion untergehen, hat in der andern Sphäre kaum ihresgleichen. Dagegen muß zu- gegeben werden, daß die Nutznießer beider Geschäfte die gleichen Chancen haben, vor allem dort, wo sich ihre Konkurrenz am gleichen Material betätigt. Der Liebesmarkt ist zwar nicht die ausschließliche, aber eine gewiß einträglichere Domäne der verlegerischen Tätigkeit, und es ist hier wie dort: zur Ausbeutung durch hohe Annoncenpreise, die weit mehr als die Hälfte des erzielbaren Liebesgewinns ausmachen, kommt die Miß- handlung durch die redaktionelle Moral. Die Zeitungen hassen sonst das Leben nur soweit es sich der Insertion nicht fügt. Hier aber herrscht dieselbe sittliche Ent- rüstung, die die Bordellwirtinnen gegen ihre Opfer auf- bringen, ein Hochmut, der so tut, als ob er sich nur hinter seinem Rücken bereicherte, seinen gut entwickelten Inseratenteil auch nicht im Spiegel sehen könnte, und der die Erfüllung aller sadistischen und masochistischen Verheißungen glatt perhorresziert. Und dies, wiewohl die Zeitungsleute das Handwerk ohne die Gefahr treiben, die den Kupplerinnen droht. Der Herausgeber und der verantwortliche Redakteur, die mit ihren Namen/unter dem Angebot einer energischen Dame, einen fügsamen Lustgreis auf die Promenade zu führen, eine gewisse Garantie zu geben scheinen, daß es auch gehörig ge- schehen wird, verleugnen auf einmal alles, sie stecken hinten die Provision ein und weiter vorn behaupten sie, der Gewinn sei ein Schandlohn und da täten sie nicht mit. Eine empfiehlt ihre Spezialität als »Miß Howart« unter »Birch 25«, eine andere sucht einen »vornehmen Faun«. Man hilft beim Vertrag, findet ihn aber un- sittlich. Nach österreichischem Gesetz kann die Inserentin den Gewinn nicht einklagen, wohl aber der Verleger die Provision. Die Sorte kann nicht geblickt werden! Vorn halten sie die Ideale hoch, hinten die Preise; vorn rechnen sie mit der Prostitution ab, hinten mit den Prostituierten. Rauher sind freilich die, die weniger Annoncen haben. Das ‚Extrablatt‘ macht mit jenen

v

1. 1/2

H. 2nd

1/2

Ist das hier ein Produkt von ...
 mit ...
 ...
 ...

Prostituierten, die bloß Leidtragende sind, aber noch nicht ermordet, kurzen Prozeß: »Hart und unerbittlich leuchtete die Mittagssonne hinein in diese Gesichter.« Aber sie dürfte auch den Gesichtern der »Extrablatt«-Redakteure nicht gerade schmeicheln, sie werden sich zu rächen wissen und wenn es der Sonne vollends gelingen sollte, das Geheimnis dieses Mordes an den Tag zu bringen, so werden sie sagen, es sei der Polizei gelungen. Die Mittagssonne ist übrigens fast so streng mit den Prostituierten wie die um dieselbe Zeit erscheinende »Mittagszeitung«, die der Polizei nicht gegen den Mörder, sondern gegen die Prostituierten hilft. Wenn sie ermordet werden, haben sie es sich selber zuzuschreiben, aber sie sollen nicht in der Kärntnerstraße vor den Geschäften stehn bleiben! Die Mittagszeitung wird aber doch nicht so weit gehen zu behaupten, daß nur die Mädchen in der Kärntnerstraße, über deren Vermehrung sie sich beschwert, einem für bares Geld etwas zuliebe tun? Gewiß ist die Kärntnerstraße eine »Dirnenstraße« geworden, aber man kann doch nicht gut übersehen, daß es mit andern Gegenden der Innern Stadt nicht viel besser bestellt ist und daß beispielsweise in der Schulerstraße sich eine Administration neben die andere drängt, so daß sie bald nur als Zeitungsstraße gelten wird. Die Mittagszeitung stimmt gegen den Gassenstrich für Bordelle, in denen Drangsalierung und Ausbeutung durch eine stärkere polizeiliche Kontrolle zu verhindern wäre. Aber wer hat die Leute, die in der »Elbemühl« arbeiten, so fühllos gegen verwandtes Schicksal gemacht? »Was menschlich ist, ist eben menschlich und darf auch ausgesprochen werden«, sagen sie, um/Unmenschlichkeit zu entschuldigen. Was hat jene, die sich mehr Adjektiva durch Geistesschande zugelegt haben, als alle Freudenmädchen Brillanten tragen, und für die ein Mord noch Schmucknotizen abwirft, was hat die Nachdenklichen so gewalttätig gemacht, daß sie sich vom Ende einer Prostituierten auch den Ruin aller andern erhoffen? Nicht minder lieblich ist die Couleur des

I 4/2

lieblich
ganzlich

1/2

Tout comprendre, die etwa den Tonfall hat: »Da mag es denn wohl geschehen, daß manche strauchelt, manche fällt.« Das ‚Neue Wiener Tagblatt‘, welches den Mantel der christlichen Nächstenliebe vom ~~m Gerst~~ bezogen hat, scheint zu verzeihen. Es erzählt, ein Wiener habe vor dem Plakat, das die polizeiliche Belohnung für die Ergreifung des Täters verlautbarte, ausgerufen: »Ganz recht is ihr g'scheg'n!« Vor diesem Wiener, der vom Schicksal offenbar zum Obmann der Schwurgerichtsverhandlung gegen den Mörder ausersehen ist, plaidiert das Tagblatt auf mildere Umstände für die Ermordete. Die Schandtaten, die sie vor ihrer Ermordung begangen hat, werden ja nicht geleugnet, jener Wiener wird nicht aufgefordert, unterzugehen, ~~sondern es wird ihm nur in Erinnerung gebracht, daß die Schmidt immerhin notleidende Freundinnen unterstützt habe und dies »schwer genug wiegen sollte, um sie eines barmherzigeren Wortes würdig zu machen.«~~ Das Neue Wiener Tagblatt spricht sich die Fähigkeit zu, »über die Dinge dieser Welt und ihre tieferen Ursachen nachzudenken und sich von Vorurteilen freizumachen«, und meint, man könne »beim Fall dieses ermordeten Mädchens leicht auf Probleme stoßen, die allerernstester Erwägung wert sind.« Eben deshalb muß es verzichten. »Hier ist nicht die Stelle«, meint es bescheiden, »an der brennende soziale Fragen, und an eine solche rührt das Schicksal der Schmidt-Mizzi, ihrer Lösung entgegengebracht werden können.« Und nichts wäre wahrer. Denn hier ist nur die Stelle, von der der Ruhm des gigantischen Kaffeesieders, der immer erst ab zwei Uhr nachts die Schmidt-Mizzi hineinläßt, in die Welt getragen wird. Hier ist die Stelle, wo einem freizügigen Gewerbe die Kasernierung der Prostitution im Inseratenteil vorgezogen wird. Hier ist die Stelle, wo man sterblich ist, aber auch ehrlich genug, einzusehen, daß man nicht wie die andern Zeitungen »Haltet die Prostituierte!« rufen darf. Denn man wünscht nichts sehnlicher, als daß die Prostituierten

Rechtsgesetz

Abt. des

by

~~was mit dem ...~~
— 69 —

»Haltet das Tagblatt!« rufen. Man ist interessiert, ohne gerade dem Neid des ‚Neuen Wiener Journals‘ zu verfallen, das der Mizzi Schmidt ihre Einkünfte vorrechnet, wie einer, die bis zu ihrer Ermordung ausgesorgt hat. Man ist objektiv, ohne die vornehme Zurückhaltung der ‚Neuen Freien Presse‘ mitzumachen, die sich für eine »Mondaine« hält, nicht von der Straße lebt, ~~und ihre Spalte nicht jedem hergelaufenen Ereignis öffnet~~, une dame sévère et impérieuse, die dem Staat imponiert, von mir aber ihre Kopfstücke bekommt. Was freilich das ‚Deutsche Volksblatt‘ anlangt, so steht die Sache wesentlich anders. Es ist deutsch-christlich und infolgedessen von Natur leicht geneigt, gegen das Laster intolerant zu sein. Ernst kann das ‚Deutsche Volksblatt‘ den Fall einer erdrosselten Prostituierten jedenfalls nicht nehmen: es lacht nicht gerade, aber es hat genug feine Ironie zur Verfügung, um sie in solchem Fall zu verwenden. »Das Opfer«, schreibt es, »ist eines jener ‚Dämchen‘, die des nachts die Kärntnerstraße auf und ab promenieren, um Herrenbekanntschaften zu machen, ~~Der Schauplatz der Tat ist eines jener Hotels, die Liebespäpchen Unterschlupf zu geben pflegen~~. Man dürfte nicht fehlgehen, wenn man behauptet, daß hier die Seele eines schlecht gepflegten Vollbartes spricht, in dem noch beim Anblick einer Toten Raum für ein dreckiges Lächeln bleibt. Jene Seele, die sich auf Nächstenliebe versteht und die auf der Leitmeritzer Geschwornenbank heiter wurde, als man ihr zumutete, die Menscher gegen die Mörder zu schützen. Jene treudeutsche Seele, die auf arsem Bewußtsein sitzt und wenn sie auch einmal ein Verlangen hat, ein Verlangen, das nur Ziel, nicht Richtung kennt, ein Verlangen, das nur sie zum Tier macht und nicht das Objekt, und wenn sie es befriedigt hat und wenn sie selbst einen Augenblick der Ekstase in ihrer Erinnerung bewahrte, dennoch unfehlbar für das Erlebnis das Wort »benützen« benützen wird. Eine Redaktion, der noch nie einer, der sie benützte, einen Augenblick der Ekstase verdankt hat,

liegt.

1... «

die kaum die Notdurft ordentlich befriedigt, eine Schriftleitung ohne Wasserspülung, muß so fühlen und sprechen. Sie hat ja, schon ehe ein Mörder ihr recht gab, ~~grad am Tag vorher~~, sich über die Prostituierten entrüstet und sie »die am tiefsten gesunkensten Geschlechtsgeossinnen« genannt, ~~nicht ohne zuzugeben, daß die anständigen Frauen ihnen heftig Konkurrenz machen.~~ Was nur so eine für Wäsche am Leichnam hat! Die Leut' leben! Aber dort, wo das Leben nur ein Lebenswandel war und wo der Tod nur ein Vorleben abschließt, soll man sich gar nicht echauffieren. Lassen wir das Frauenzimmer schlafen. Sie hat sich selbst abgesperrt. Wir kommen zum ~~zweiten~~ Frühstück wieder.

Wie steht's Herr Nachbar mit der Sinnelust? Wir wollen uns nichts vormachen. Die Statuten des Vereines Menschheit, wonach das am meisten verachtet werden muß, was man am meisten begehrt, hat die Natur nicht genehmigt. Wie? Das einzige Bedürfnis, dessen Erfüllung nicht wie Essen, Verdauung und Schlaf nur der Gewohnheit schmeckt, sondern der immer festlichen Stunde, dankt jenen nicht, die sich ihm opfern, sondern schmäht sie? Wie, eine Welt, die für Geld alles tut und nur für Geld und auch was sie nicht kann und auch das Schlechte, verpönt den Tausch von Geld und jener Gabe, durch die das Weib erst die ihm zukommende Sittlichkeit beweist? Ich weiß nicht, wie das zugeht. Aber das weiß ich, daß die ärmlichste Masseuse, deren Geld der Zeitungsverleger nicht verachtet, die letzte Handlangerin der Lust, und bliebe ihr Gesicht im Dunkel und wäre sie mißgestaltet, und kehrst du ihr den Rücken — nur dafür, daß sie ihn betasten kann, deinem Glück und Geist näher steht als die Leistung sämtlicher Journale, Kollegien und aller sonstigen Einrichtungen im Staat, die Wohltat und Fortschritt dir besorgen und deren Dasein schon, nicht deren Leistung, dich aufhält und betrügt, verarmt und schwächt. Kitzeln der Haut dient dem Geist besser als Monismus. Ehrenwort!

Ihr alle aber lügt ja nur und peitscht für eure Lüge die, deren Leib noch wenigstens die Wahrheit sagt. Der Geist wehrt sich nicht gegen den Sinnengenuß und erliegt ihm nicht; er weiß und bewahrt den Zusammenhang alles Elementaren. Aber alle Mittelmäßigkeit wehrt sich gegen Geist und Natur, alle bärtige Bildung, die über dem Leben hängt schwarz wie ein Haarsack, wie die Sonne beim Weltuntergang.

Nehmt euch in Acht vor euch! Es ist ja alles Lüge, was ihr treibt; wahr seid ihr nur im Bett! Weil aber eure Wahrheit euren Weibern nicht genügt, so lügt ihr. Ihr lügt, ihr speit sie an, ihr treibt sie auf die Straße, damit ihr vor ihnen die gute Stube voraushabt, in der eure Ehrbaren modern. Denn auch ihnen, den einmal nur fürs Leben Prostituierten, den euch allein und stets nur einmal Prostituierten, genügt die Ehre nicht. Sie möchten auf die Straße und ihr macht aus Wut die draußen nur noch schlechter. Ihr seid zu feig, die draußen und die drin gleich auf der Stelle zu ermorden. Mir wollt ihr eure Ehre vormachen? Eure Stimmen kenne ich, eure Kehlköpfe habe ich nachts auf meinem Schreibtisch und drossle sie, weil sie den einzigen Wohl laut, den Gott erschaffen hat, erdrosselt haben. Seit euch im Hals der Adamsapfel steckt, schiebt ihr es auf das Weib. Nun lügt weiter! Lacht, Kehlköpfe krächzt, Kahlköpfe quiect gröhlt flucht, Kohlköpfe! Weiter! Erkennt, daß nur die Weiber nackend seien, schämt euch für sie und nicht für euch! Glaubt weiter, ein Kondukt von Prostituierten sei weniger wert die Ehre zu erweisen, die ihr die letzte nennt und die die erste ist, die Menschlichkeit, seit der Geburt entstellt zur Bürgerfratze, seitdem sie lebt der Menschlichkeit erweist. Glaubt, daß ein Zeitungs- und Regierungsraf, der auf den Tod von reichen Juden lauert, um von den Partezetteln Zins zu nehmen, Gott mehr gefällt als eine Hur, die ihm nichts zu verdienen gab, als sie gestorben war.

Das Opfer der bestialischen Tat ist eines jener Mädchen, die ihren Leib auf der Straße feilbieten, eine jener traurigen Erscheinungen des großstädtischen Nachtlebens, denen die Straße ihren Erwerb bietet. . . . Diese vom Schicksal enterbten und von der menschlichen Gesellschaft geächteten Wesen sind derartigen Gefahren mehr als andere ausgesetzt. Ihr Gewerbe bringt es mit sich, daß sie sich mit fremden Männern einlassen müssen, ohne lang nach dem Woher und Wohin zu fragen. . . . Mancheine, die auf irgendeine Weise auf diesen traurigen Weg geraten ist, mag von Ekel über ihr Gewerbe geschüttelt sein und muß doch freundlich lächeln, und auf der Bahn des Lasters weiterschreiten, weil ihr die Rückkehr in die bürgerliche Gesellschaft versagt ist. . . . Das Geld, das sie mit ihrer Schande erworben hatte, trieb einen Mann zu dem furchtbaren Verbrechen, dem scheußlichsten aller Verbrechen, dem Prostituiertenmord.

Wie ist es möglich denn, daß Druckerschwärze nicht mit der Meinung selbst die Farbe wechselt und den Benützern zeigt, wie man errötet? Wie ist es möglich nur, daß Jud und Christ sich immer so in den Vokabeln irren, nicht dort die Schmach zu finden, wo sie stehn, und immer dort nur, wo ihr letzter Auswurf die letzte Spur von Menschlichkeit begräbt! Man zuckt die Achseln. Jeder Meinungsschlampen, der auf sich hält, muß da die Achseln zucken.

Denn wenn sich die Wesen und die Geschöpfe, diese Dinger, die in den Redaktionen sitzen, vor der Leiche eines Freudenmädchens nicht Mut machten, bei Gott, sie würden vielleicht eines Nachts von Ekel geschüttelt, vom Schicksal enterbt und dann auch endlich von der Gesellschaft geächtet werden!

14
Marie Schmidt war, wie uns mitgeteilt wird, bei aller Sparsamkeit gern wohlthätig und unterstützte häufig in Not geratene Freundinnen. Dabei trachtete sie zu vermeiden, daß die Beschenkten erfahren, wer die Spenderin war.

Als Marie Schmidt vor einem Jahre erfuhr, daß eine ihrer Freundinnen in Not geraten und der Unterstandslosigkeit preisgegeben war, lud sie die Freundin ein, bei ihr zu wohnen und zu essen. Um bei der Freundin aber nicht das drückende Gefühl des erhaltenen Almosens aufkommen zu lassen, kleidete sie die Einladung in die Form, daß sie die Freundin als Gesellschafterin engagierte, da sie sich allein in ihrer Wohnung langweile. Tatsächlich behielt sie damals ihre notleidende Freundin einige Wochen bei sich.